



131 Bericht von Jonas Jessen, C. Katharina Spieß und Katharina Wrohlich

Sorgearbeit während der Corona-Pandemie: Mütter übernehmen größeren Anteil – vor allem bei schon zuvor ungleicher Aufteilung

- Eltern haben im ersten Lockdown Betreuung ihrer Kinder weitgehend selbst übernommen
- Anteil der Paare, in denen Frau Kinder fast vollständig alleine betreut, hat sich verdoppelt
- Aber: Keine signifikante Änderung bei Anteil von Paaren, die Sorgearbeit gleich aufteilen

140 Interview mit Katharina Wrohlich



141 Bericht von Julia Schmieder und Katharina Wrohlich

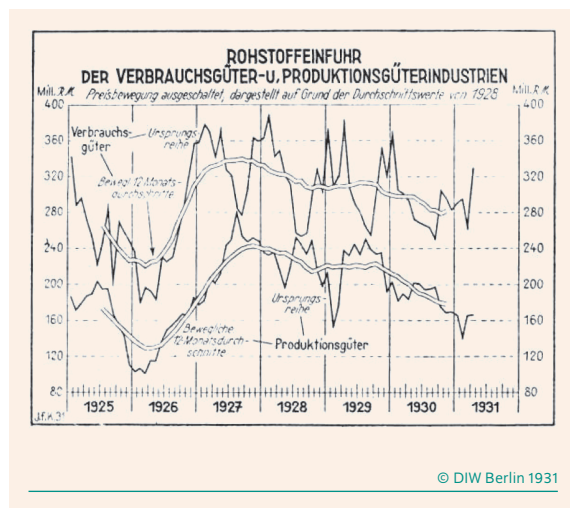
Gender Pay Gap im europäischen Vergleich: Positiver Zusammenhang zwischen Frauenerwerbsquote und Lohnlücke

- Der Gender Pay Gap in Deutschland betrug im Jahr 2019 19 Prozent
- Europäischer Vergleich: Höhere Frauenerwerbsquoten gehen mit größeren Lohnlücken einher
- Deutschland hat auch unter Ländern mit ähnlicher Frauenerwerbsquote einen der höchsten Pay Gaps

148 Kommentar von Christian von Hirschhausen

Warum Bill Gates sich bei der Atomkraft irrt

Die Einfuhr von Rohstoffen.



Gegen Ende des Jahres 1930 und vor allem seit Beginn des laufenden Jahres hatten sich die Preise nach einer langen Zeit anhaltenden Niedergangs an einer Reihe wichtiger Rohstoffmärkte zum ersten Mal wieder etwas befestigt. Vielfach glaubte man, hieraus Anzeichen einer bevorstehenden Besserung der weltwirtschaftlichen Konjunkturlage ablesen zu können. Bereits im Wochenbericht vom 18. März 1931 wurde jedoch darauf hingewiesen, daß möglicherweise zwar die Rohstoffbaisse allmählich zu einem Stillstand kommen könne, daß aber mit einer durchgreifenden Steigerung der Rohstoffpreise in absehbarer Zeit kaum zu rechnen sei, weil große Vorräte noch allzu sehr auf die Rohstoffmärkte drücken. Die Entwicklung in den letzten acht Wochen hat dieser Auffassung rechtgegeben. Die erneuten Preisrückgänge haben fürs erste die Hoffnung auf eine allgemeine Belebung an den Rohstoffmärkten zerstört.

Aus dem Wochenbericht Nr. 9 vom 28. Mai 1931

IMPRESSUM



DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V.

Mohrenstraße 58, 10117 Berlin

www.diw.de

Telefon: +49 30 897 89-0 Fax: -200

88. Jahrgang 3. März 2021

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Tomaso Duso; Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.; Prof. Dr. Peter Haan;
Prof. Dr. Claudia Kemfert; Prof. Dr. Alexander S. Kritikos; Prof. Dr. Alexander Kriwoluzky; Prof. Dr. Stefan Liebig; Prof. Dr. Lukas Menkhoff; Dr. Claus Michelsen; Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Carsten Schröder;
Prof. Dr. C. Katharina Spieß; Dr. Katharina Wrohlich

Chefredaktion

Dr. Gritje Hartmann; Dr. Anna Hammerschmid (Stellv.)

Lektorat

Claire Samtleben; Dr. Charlotte Bartels

Redaktion

Marten Brehmer; Rebecca Buhner; Claudia Cohnen-Beck; Kristina van Deuverden; Petra Jasper; Sebastian Kollmann; Sandra Tubik

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg

leserservice@diw.de

Telefon: +49 1806 14 00 50 25 (20 Cent pro Anruf)

Gestaltung

Roman Wilhelm, DIW Berlin

Umschlagmotiv

© imageBROKER / Steffen Diemer

Satz

Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

ISSN 0012-1304; ISSN 1860-8787 (online)

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an den Kundenservice des DIW Berlin zulässig (kundenservice@diw.de).

Abonnieren Sie auch unseren DIW- und/oder Wochenbericht-Newsletter unter www.diw.de/newsletter

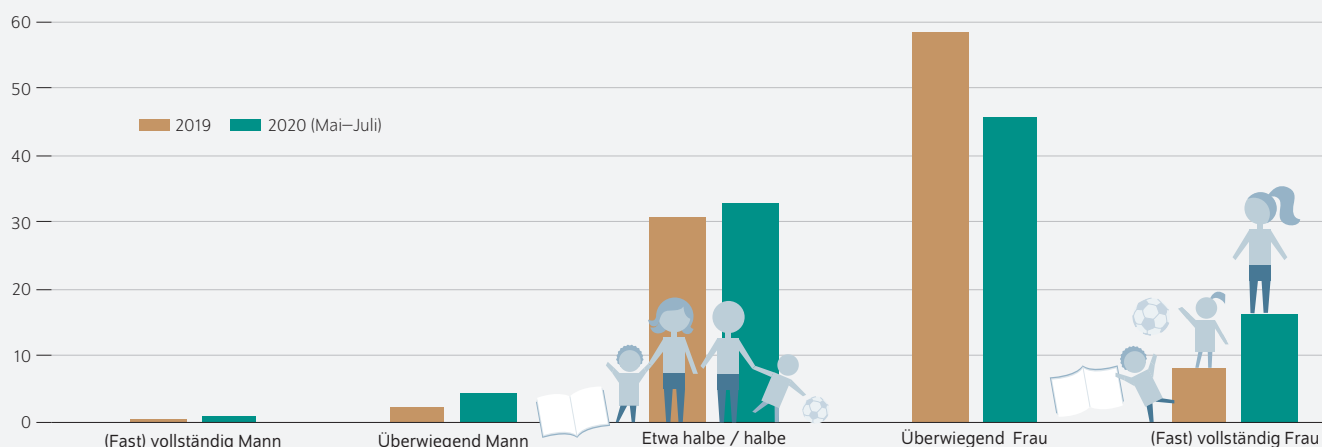
Sorgearbeit während der Corona-Pandemie: Mütter übernehmen größeren Anteil – vor allem bei schon zuvor ungleicher Aufteilung

Von Jonas Jessen, C. Katharina Spieß und Katharina Wrohlich

- Eltern haben während coronabedingter Kita- und Schulschließungen im Frühjahr und Sommer 2020 Großteil der Betreuung ihrer Kinder selbst übernommen
- Anteil der Familien, in denen Frau die Kinderbetreuung (fast) vollständig übernimmt, hat sich von acht auf 16 Prozent in etwa verdoppelt
- Insgesamt aber differenziertes Bild: So hat sich Anteil der Familien, in denen Sorgearbeit gleich aufgeteilt ist, in der Krise nicht signifikant verändert
- Große Unterschiede in der Wahrnehmung: 24 Prozent der Mütter sagen, sie hätten im Lockdown Kinderbetreuung alleine gestemmt – unter den Vätern sagen dies nur fünf Prozent
- Politik sollte finanzielle Anreize für mehr Geschlechtergerechtigkeit bei Aufteilung von Sorgearbeit setzen

Aufteilung der Kinderbetreuung ist im Lockdown ungleicher – Anteil der Familien, in denen die Frau die Kinderbetreuung alleine übernimmt, verdoppelt sich

Anteil der Familien in Prozent



Quellen: Eigene Berechnungen auf Basis der pairfam-Corona-Zusatzbefragung und Welle 11 des pairfam-Datensatzes.

© DIW Berlin 2021

ZITAT

„Paare, die vor der Pandemie die Kinderbetreuung gleichmäßig aufgeteilt haben, bleiben offenbar dabei. In Familien, in denen Mütter schon zuvor den größeren Teil übernommen haben, verschärft sich hingegen die Ungleichheit in der Aufteilung.“

— Katharina Wrohlich —

MEDIATHEK



Audio-Interview mit Katharina Wrohlich
www.diw.de/mediathek

Sorgearbeit während der Corona-Pandemie: Mütter übernehmen größeren Anteil – vor allem bei schon zuvor ungleicher Aufteilung

Von Jonas Jessen, C. Katharina Spieß und Katharina Wrohlich

ABSTRACT

Eltern haben im Zuge der ersten coronabedingten Kita- und Schulschließungen einen Großteil der Bildungs- und Betreuungsarbeit übernommen. Vielfach wurde in der Öffentlichkeit diskutiert, inwiefern die Corona-Pandemie die Aufteilung von Sorge- und Erwerbsarbeit zwischen Müttern und Vätern verändert hat. Eine Auswertung neuer pairfam-Daten zeigt ein differenziertes Bild: Einerseits hat sich der Anteil der Paare, die sich Kinderbetreuung und Hausarbeit egalitär aufteilen, nicht signifikant verändert. Andererseits ist bei Paaren, bei denen die Frauen bereits vor der Pandemie den überwiegenden Teil der Sorgearbeit übernommen haben, das Ungleichgewicht in der Pandemie noch größer geworden. Im Frühjahr und Sommer 2020 haben Frauen in rund 16 Prozent und damit im Vorjahresvergleich in etwa doppelt so vielen Familien (fast) vollständig die Kinderbetreuung übernommen. Wenn Mütter im Homeoffice arbeiten, erledigen sie auch mehr Sorgearbeit, während dies bei Vätern nicht der Fall ist. Die Aufteilung der Sorgearbeit wird dabei von Müttern und Vätern sehr unterschiedlich wahrgenommen. Die Politik sollte aus einer gleichstellungspolitischen Perspektive bei neuen familienbezogenen Leistungen die ungleiche Verteilung der Sorgearbeit stärker in den Blick nehmen. Helfen könnten beispielsweise finanzielle Anreize für eine gleichmäßigere Aufteilung der Elternzeit.

Im März 2020 wurden im Zuge der Corona-Pandemie zum ersten Mal Kitas und Schulen in ganz Deutschland geschlossen. Zwar konnten Kita-Kinder und SchülerInnen nach dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 nach und nach wieder vor Ort betreut und beschult werden, eine Rückkehr zur Normalität gab es in den meisten Kitas und Schulen aber nicht – oder sie war nur von kurzer Dauer, bevor es zum zweiten Lockdown kam. Viele Eltern mit jungen Kindern müssen wegen dieser Einschränkungen – häufig neben ihrer Erwerbstätigkeit – die Betreuung und in Teilen auch die Bildung ihrer Kinder mehr oder weniger selbst gewährleisten. Eine Auswertung von DIW-ForscherInnen im Frühjahr 2020 hat gezeigt, dass in zwei Dritteln aller Familien mit Kindern bis zwölf Jahren der alleinerziehende Elternteil oder beide Elternteile erwerbstätig sind – das entspricht mehr als vier Millionen Haushalten.¹ Diese Familien sind in besonderer Weise von den Kita- und Schulschließungen betroffen. Vielfach können sie selbst auf die Betreuung durch die Großeltern als Notfalloption nicht zurückgreifen, um diese in der Pandemie keinem erhöhten Infektionsrisiko auszusetzen.²

Wie Eltern die wegfallende Bildung und Betreuung tatsächlich gewährleisten und wie sich die zusätzliche Sorgearbeit auf Mütter und Väter verteilt, ist ein in Politik, Medien und Wissenschaft viel diskutiertes Thema. Bereits im ersten Lockdown im Frühjahr 2020 wurde einerseits die Befürchtung geäußert, dass Mütter die Hauptlast der zusätzlichen Bildungs- und Betreuungsaufgaben übernehmen müssten und sie daher überdurchschnittlich stark von den Maßnahmen zum Infektionsschutz betroffen seien. In diesem Zusammenhang wurde häufig von einer Retraditionalisierung der Geschlechterrollen gesprochen.³ Auf der anderen Seite wurde – auch von Seiten der Wissenschaft – auf die Möglichkeit hingewiesen, dass die Schließung von Bildungs- und

¹ Vgl. dazu Kai-Uwe Müller et al. (2020): Corona-Krise erschwert Vereinbarkeit von Beruf und Familie vor allem für Mütter – Erwerbstätige Eltern sollten entlastet werden. DIW Wochenbericht Nr. 19, 331–340 (online verfügbar; abgerufen am 23. Februar 2021). Dies gilt auch für alle anderen Online-Quellen dieses Berichts, sofern nicht anders vermerkt.

² Vgl. Mathias Huebener und C. Katharina Spieß (2020): Ein Hoch auf alle Omas: In Corona-Zeit Hilfsbereitschaft aber nicht einfordern! Kommentar im DIW Wochenbericht Nr. 42, 810 (online verfügbar).

³ Vgl. zum Beispiel Jutta Allmendinger (2020): Zurück in alte Rollen. Corona bedroht die Geschlechtergerechtigkeit. WZB Mitteilungen Nr. 168, Juni.

Betreuungseinrichtungen dazu beitragen könnte, die Beteiligung von Vätern an der Kinderbetreuung und Hausarbeit zu steigern und damit mittelfristig einen Wandel der sozialen Normen herbeizuführen.⁴

Letztlich ist es eine empirische Frage, wie sich Eltern die zusätzlichen Aufgaben aufgeteilt haben. Dabei geht es neben Kinderbetreuung auch um Hausarbeit, die zum Beispiel Kochen, Putzen und andere Arbeiten umfasst, die nun in einem größeren Umfang anfallen, da die Kinder und viele Eltern mehr Zeit zu Hause verbringen.

Bisherige Analysen: Mütter übernehmen auch im Lockdown Großteil von Kinderbetreuung und Hausarbeit

Zahlreiche empirische Studien haben bereits Erkenntnisse dazu geliefert, wie Paare sich in der Pandemie die Sorgearbeit aufteilen. Beispielsweise konnte auf Basis einer Sondererhebung des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP-CoV) die Vermutung bestätigt werden, dass Mütter den Großteil der zusätzlichen Kinderbetreuung während des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020 übernommen haben. Während Mütter in diesem Zeitraum ihre Kinder im Alter von bis zu elf Jahren werktags durchschnittlich etwa zehn Stunden lang betreut haben, war die Zeit bei Vätern mit etwa fünf Stunden nur halb so lang. Gleichzeitig belegen die Daten aber auch, dass Väter überproportional mehr Zeit in die Bildung und Betreuung ihrer Kinder investierten als in der Zeit vor der Pandemie und sie ihren Anteil an der gesamten Kinderbetreuung gesteigert haben. Allerdings ist dabei zu beachten, dass sie vor der Pandemie im Durchschnitt deutlich weniger Zeit mit Kinderbetreuung verbrachten als Mütter und das Steigerungspotenzial entsprechend höher war.⁵

Auch Ergebnisse auf Basis des Nationalen Bildungspanels (NEPS) im Frühjahr vergangenen Jahres zeigen, dass in dieser Zeit Mütter die zentrale Rolle bei der Kinderbetreuung übernommen haben. Väter haben sich demnach zwar ebenfalls an der Kinderbetreuung beteiligt, allerdings selten allein, in der Regel also gemeinsam mit der Mutter oder mit der Unterstützung von Dritten. In Familien mit unter 14-jährigen Schul- und Kita-Kindern haben in 33 Prozent der Fälle Mütter allein die Betreuung übernommen. In nur sechs Prozent der Fälle galt das für die Väter. In 29 Prozent der Fälle wiederum kümmerten sich beide Eltern, während der Rest noch dritte Personen hinzugezogen hat.⁶

Eine Studie der Hans-Böckler-Stiftung zeigt, dass bei Paaren, die vor der Pandemie eine gleichmäßige Aufgabenteilung praktizierten, mehrheitlich auch in der Krise die Aufgaben geteilt wurden. Jedoch ist es seit Beginn der Pandemie in nahezu einem Drittel der Fälle die Frau, die den Hauptteil der Sorgearbeit übernommen hat, während dies nur zu gut zehn Prozent bei Männern der Fall war.⁷ Auch auf Basis der „Mannheimer Corona-Studie“ zeigt sich, dass in den ersten Wochen des Lockdowns im Frühjahr letzten Jahres bei etwa der Hälfte der Familien Mütter allein die Kinderbetreuung übernommen haben. Wie auch in anderen Studien war dies insbesondere in Haushalten mit einem geringeren Einkommen der Fall.⁸ Auf der Basis von pairfam-Daten aus dem Jahr 2020, die für die breite Wissenschaft noch nicht zur Verfügung stehen, zeigt eine Analyse, dass sich auf aggregierter Ebene keine fundamentalen Veränderungen in der Arbeitsteilung ergeben haben, aber der Anteil von Frauen, die die Kinderbetreuung alleine übernehmen, zugenommen hat.⁹

Neue Auswertungen von pairfam-Daten liefern Erkenntnisse zur Aufteilung der Sorgearbeit im ersten Lockdown

Im Folgenden werden Daten der Corona-Zusatzbefragung von *pairfam* ausgewertet (Kasten). Sie können ebenfalls Antworten geben auf die Frage, wie sich Väter und Mütter in Paarfamilien im Frühjahr und Sommer 2020 Hausarbeit und Kinderbetreuung aufgeteilt haben. Damit beschränken sich die Analysen auf Paarfamilien – was nicht heißen soll, dass die Belastungen von alleinerziehenden Eltern nicht ebenfalls erheblich sind.

Die *pairfam*-Daten beruhen auf einer repräsentativen Stichprobe bestimmter Geburtskohorten in Deutschland. Die hier vorliegenden Analysen basieren auf Angaben der Hauptbefragungspersonen (Kasten), die sowohl Mütter als auch Väter umfassen, wobei in der ursprünglichen Stichprobe versucht wurde, beide Geschlechter in gleichem Umfang aufzunehmen.¹⁰ Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu anderen Haushalts- und Personenbefragungen, beispielsweise zur SOEP-CoV-Befragung, die zwar bevölkerungsrepräsentativ

⁴ Vgl. beispielsweise Titan Alon et al. (2020): The impact of COVID-19 on gender equality. NBER Working Paper 26947 (online verfügbar); sowie Claudia Hupkau und Barbara Petrongolo (2020): Work, Care and Gender during the COVID-19 Crisis. Fiscal Studies, Vol. 41, 3, 623–651.

⁵ 2019 brachten Mütter durchschnittlich sieben Stunden und Väter drei Stunden für die Kinderbetreuung auf. Vgl. Sabine Zinn, Michaela Kreyenfeld und Michael Bayer (2020): Kinderbetreuung in Corona-Zeiten: Mütter tragen die Hauptlast, aber Väter holen auf. DIW Aktuell Nr. 51 (online verfügbar).

⁶ Vgl. Gundula Zoch, Ann-Christin Bächmann und Basha Vicari (2020): Kinderbetreuung in der Corona-Krise: Wer betreut, wenn Schulen und Kitas schließen? NEPS Corona & Bildung, Bericht Nr. 3 (online verfügbar).

⁷ Vgl. Bettina Kohlrausch und Aline Zucco (2020): Corona trifft Frauen doppelt – weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit. WSI Policy Brief Nr. 40 (online verfügbar).

⁸ Katja Möhring et al. (2020): Die Mannheimer Corona-Studie: Schwerpunktbericht zu Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung (online verfügbar).

⁹ Vgl. Karsten Hank und Anja Steinbach (2021): The virus changed everything, didn't it? Couples' division of housework and childcare before and during the Corona crisis. Journal of Family Research, Vol. 33, 1, 99–114. Diese Studie vergleicht Angaben von Paaren aus der regulären *pairfam*-Befragung im Jahr 2020 vor dem Lockdown mit den Daten der *pairfam*-Corona-Zusatzbefragung (siehe dazu auch den Kasten in diesem Wochenbericht). Die DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“ belegt, dass nahezu alle Kinder (98 Prozent) von mindestens einem Elternteil betreut wurden – allerdings ist hier keine Differenzierung zwischen Müttern und Vätern möglich. Wenn das jüngste Kind im Haushalt im Krippenalter war, wurden die Kinder besonders häufig von den Großeltern betreut (20 Prozent), obwohl empfohlen wurde, auf diese Kontakte zu verzichten. Vgl. Alexandra Langmeyer et al. (2020): Kind sein in Zeiten von Corona. Ergebnisbericht zur Situation von Kindern während des Lockdowns im Frühjahr 2020 (online verfügbar).

¹⁰ Während grundsätzlich in *pairfam* ein ähnlicher Anteil an Frauen und Männern Auskunftspersonen sind, hatten in der Corona-Zusatzbefragung Frauen eine leicht höhere Wahrscheinlichkeit teilzunehmen. Daher sind im Vergleich zur regulären *pairfam*-Befragung ein größerer Anteil der Auskunftspersonen Frauen (58 statt 53 Prozent in der gesamten Stichprobe).

Kasten

Daten und methodischen Vorgehen

Daten

Die Analysen beruhen auf Daten des Beziehungs- und Familienpanels pairfam.¹ Das Panel wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert und ist ein Kooperationsprojekt der Universität Bremen, der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Universität zu Köln und der Ludwig-Maximilians-Universität München. In der 2008 gestarteten Längsschnittstudie werden jährlich Befragungsdaten von über 12 000 zufällig ausgewählten Personen der Geburtsjahrgänge 1971 bis 1973, 1981 bis 1983, 1991 bis 1993 und 2001 bis 2003 (letztere seit 2019) erhoben. In der Studie werden sowohl Hauptauskunftspersonen („Ankerperson“) als auch deren Familienangehörige befragt.

Von Mai bis Juli 2020 wurde eine Corona-Zusatzbefragung durchgeführt.² Dabei liegt der Fokus der Befragung auf coronabedingten Veränderungen im Familienleben. Befragt wurden alle Hauptauskunftspersonen, die in der vorherigen Befragungswelle enthalten waren (oder lediglich temporär in dieser Welle ausfielen). Von diesen 9 640 Personen haben sich 3 160 an der Corona-Zusatzerhebung beteiligt. Die zugrundeliegenden Analysen beschränken sich auf gemischtgeschlechtliche Paarhaushalte, die angeben, mit einem Kind oder Kindern zusammen zu leben.³

Die Corona-Zusatzbefragung beinhaltet Fragen zur Haushaltszusammensetzung, coronabedingten Einschränkungen, Wohlbefinden und Änderungen in der Erwerbssituation (zum Beispiel Homeoffice oder Kurzarbeit). Dabei werden die Auskunftspersonen sowohl zu ihrer Situation als auch zu der ihres Partners beziehungsweise ihrer Partnerin befragt. Die Befragung enthält außerdem Fragen zur Arbeitsteilung innerhalb der Partnerschaft, dem Hauptthema dieses Berichts. Die entsprechende Frage lautet:

„Wie haben Sie und Ihre Partnerin/Ihr Partner sich derzeit die Arbeit in folgenden Bereichen zeitlich aufgeteilt?“

- Hausarbeit (Waschen, Kochen, Putzen)
- Kinderbetreuung⁴

Die Antwortmöglichkeiten sind:

- (Fast) vollständig mein/e Partner/in
- Überwiegend mein/e Partner/in
- Etwa halbe/halbe
- Überwiegend ich
- (Fast) vollständig ich

Für eine einfachere Vergleichbarkeit zwischen Antworten von Frauen und Männern wurde für diesen Bericht eine geschlechtsspezifische Rekodierung vorgenommen, so dass es möglich war, die folgenden Antworten zu unterscheiden: „*Der Mann übernimmt diesen Bereich (fast) vollständig*“ und „*die Frau übernimmt diesen Bereich (fast) vollständig*“. Entsprechend wurden auch die anderen Antworten den Müttern und Vätern zugeordnet. Um Veränderungen gegenüber der Vorpandemiezeit untersuchen zu können, wurden als Vergleich Daten zur Arbeitsteilung aus der vorherigen pairfam-Befragungswelle des Jahres 2019 herangezogen. Dementsprechend werden nur Beobachtungen verwendet, für die in entsprechenden Kategorien in beiden Befragungswellen Informationen vorliegen.

Bei allen Analysen in diesem Bericht handelt es sich um gewichtete Berechnungen.⁵ Insgesamt basieren die Analysen auf Beobachtungen aus 967 Haushalten mit Kindern, für die Angaben aus den Jahren 2019 und 2020 vorliegen.

Methode

In den Analysen wird untersucht, wie sich die Aufteilung der Sorgearbeit im Jahr 2020 im Vergleich zu 2019 verändert hat. Dazu wird ein lineares Wahrscheinlichkeitsmodell geschätzt. Da für alle Paarhaushalte in den Analysen Beobachtungen aus beiden Jahren vorliegen (ein „balanciertes Panel“), werden durchschnittliche Änderungen innerhalb der Paarhaushalte berechnet.⁶

¹ Vgl. dazu Johannes Huinink et al. (2011): Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics (pairfam): Conceptual framework and design. Zeitschrift für Familienforschung, Vol. 23/1, 77–100; und Josef Brüderl et al. (2020): The German Family Panel (pairfam). GESIS Data Archive, Cologne. ZA5678 Data file Version 11.0.0, <https://doi.org/10.4232/pairfam.5678.11.0.0>.

² Vgl. dazu Sabine Walper et al. (2020): The pairfam COVID-19 survey: Design and instruments. Release Version. LMU Munich: pairfam Technical Paper 15 und Sabine Walper et al. (2020): The pairfam COVID-19 survey. GESIS Data Archive, Cologne. ZA5959 Data file Version 1.0.0, <https://doi.org/10.4232/pairfam.5959.1.0.0>.

³ Der Einfachheit halber werden in diesem Bericht gemischtgeschlechtliche Paare mit Kind(ern) im Haushalt als Eltern bezeichnet.

⁴ Neben den dargestellten Fragen zur Sorgearbeit wird auch nach der Aufteilung von Einkäufen, Reparaturen und finanziellen Angelegenheiten/Behördengängen gefragt. Diese Aspekte sind jedoch nicht Gegenstand dieses Berichts.

⁵ Für Charakteristika und Merkmale des untersuchten Datensatzes siehe auch Tabelle 1 in diesem Bericht.

⁶ Das Hinzufügen von weiteren erklärenden Variablen, zum Beispiel das Alter der Eltern oder der Bildungsabschluss, hat durch das balancierte Panel keine Auswirkung auf die dargestellten Punktschätzer.

ist, bei der im Zuge der Corona-Zusatzbefragungen aber eine beliebige erwachsene Person im Haushalt befragt wurde. Zudem wurde in der pairfam-Corona-Befragung explizit nach der Aufteilung der Hausarbeit und Kinderbetreuung mit dem Partner oder der Partnerin gefragt, was in anderen Studien nicht immer der Fall war.

Insgesamt liegen im Rahmen der pairfam-Corona-Befragung, die im Mai, Juni und Juli 2020 stattfand, Informationen zu über 3 000 Personen vor, davon waren 967 Personen Eltern mit Kindern im Haushalt, die auch 2019 interviewt wurden. Etwa 60 Prozent der Befragten sind Mütter (Tabelle 1).

89 Prozent der Befragten in der Elternstichprobe gaben an, dass zum Befragungszeitpunkt Kontaktbeschränkungen an ihrem Wohnort galten. Bei mehr als der Hälfte (53 Prozent) waren die Schulen (teilweise) geschlossen und 37 Prozent berichteten, dass an ihrem Wohnort zum Interviewzeitpunkt die Kitas (teilweise) geschlossen waren.¹¹ Jede/r Fünfte gab an, Vollzeit im Homeoffice zu arbeiten und fast ein Viertel der befragten Eltern berichtete, teilweise im Homeoffice zu arbeiten. Zehn Prozent der Befragten waren in Kurzarbeit. Des Weiteren gab fast ein Drittel der Befragten an, dass ihr Netto-Haushaltseinkommen im Zuge der Corona-Pandemie gesunken sei.

Anteilig mehr Paare, in denen sich Mutter fast vollständig um Kinderbetreuung kümmert

Vor der Corona-Pandemie, also im Jahr 2019, gab mit 59 Prozent die Mehrheit der Befragten an, dass die Kinderbetreuung „überwiegend“ von der Frau übernommen wurde (Abbildung 1). In 31 Prozent der Fälle war die Kinderbetreuung „in etwa gleich“ aufgeteilt. Acht Prozent der Befragten gaben an, dass die Kinderbetreuung „(fast) vollständig die Frau“ übernommen habe. In weniger als drei Prozent aller Haushalte kümmerte sich 2019 „(fast) vollständig“ oder „überwiegend“ der Mann um die Kinderbetreuung.¹²

Im Vergleich dazu zeigen sich für den Zeitraum von Mai bis Juli 2020 deutliche Verschiebungen: Während der Anteil der Paare, die sich die Kinderbetreuung etwa gleich aufteilen, konstant geblieben ist, hat sich der Anteil der Familien, in denen „überwiegend die Frau“ die Kinderbetreuung übernimmt, stark reduziert (um 13 Prozentpunkte). Im Gegenzug ist der Anteil der Familien, in denen die Frau „(fast) vollständig“ die Kinderbetreuung übernimmt, um acht Prozentpunkte gestiegen. Etwas – wenngleich deutlich geringer – gestiegen ist auch der Anteil der Familien, in denen „überwiegend der Mann“ die Kinderbetreuung übernimmt, von zwei auf vier Prozent. Sehr ähnliche Muster ergeben sich bei der Aufteilung der Hausarbeit, wobei hier Waschen, Kochen und Putzen gemeint sind (Abbildung 1).

Tabelle 1

Merkmale des pairfam-Corona-Datensatzes (Mai bis Juli 2020)

Charakteristika der Stichprobe	Anteil in Prozent	Coronabedingte Einschränkungen und Erwerbstätigkeit	Anteil in Prozent
Frauen	61	Von Kontaktbeschränkungen betroffen	89
Geburtskohorte 1971 bis 1973	40	Schulen sind (teilweise) geschlossen	53
Geburtskohorte 1981 bis 1983	54	Kita ist (teilweise) geschlossen	37
Geburtskohorte 1991 bis 1993	7	Vollzeit erwerbstätig	41
Verheiratet	85	Teilzeit erwerbstätig	31
Abitur	56	Flexiblere Arbeitszeiten	11
Wohnort in Ostdeutschland	14	Homeoffice Vollzeit	21
Interviewmonat: Mai	49	Homeoffice teilweise	24
Interviewmonat: Juni	49	Kurzarbeit	10
Interviewmonat: Juli	2	Netto-Haushaltseinkommen ist gesunken	30
Beobachtungen	967	Beobachtungen	967

Anmerkung: Die Stichprobe besteht aus Paarhaushalten mit Kindern, die an der Corona-Zusatzbefragung von pairfam teilgenommen haben. Information zu Schul- und Kitaschließungen beziehen sich auf Haushalte mit Kindern im entsprechenden Alter.

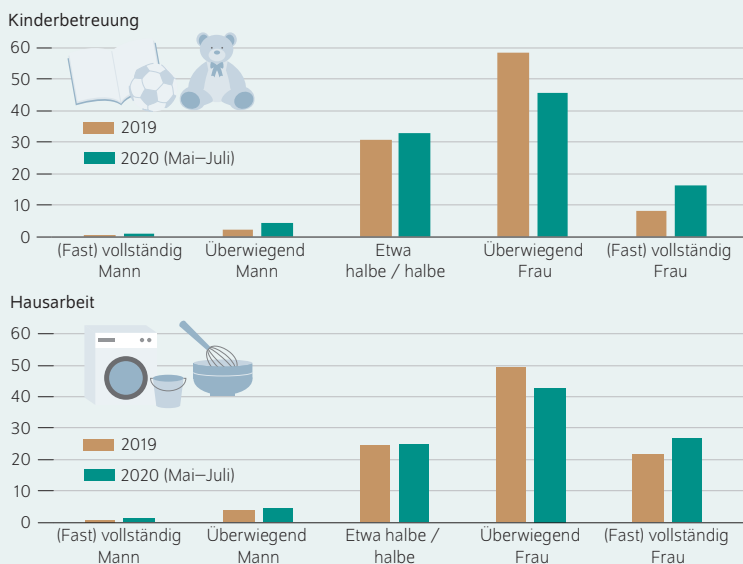
Quelle: pairfam-Corona-Zusatzbefragung.

© DIW Berlin 2021

Abbildung 1

Kinderbetreuung und Hausarbeit vor und während der Corona-Pandemie

Anteil der Familien in Prozent



Anmerkungen: Die Stichprobe besteht aus Paarhaushalten mit Kindern, für die Informationen zur Aufteilung von Kinderbetreuung und Hausarbeit für beide Jahre vorliegen.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der pairfam-Corona-Zusatzbefragung und Welle 11 des pairfam-Datensatzes.

© DIW Berlin 2021

Der Anteil von Haushalten, in denen Frauen nahezu vollständig für Kinderbetreuung und Hausarbeit zuständig sind, ist in der Corona-Pandemie gestiegen.

¹¹ Fragen zu Schul- und Kitaschließungen werden lediglich von Eltern beantwortet, deren Kinder normalerweise in der Schule oder Kita sind.

¹² Vgl. Müller et al. (2020), a. a. O.

Tabelle 2

Arbeitsteilung in der Partnerschaft

Frau übernimmt (fast) vollständig					Mann übernimmt mindestens zur Hälfte				
Anteil 2019					Anteil 2019				
Auskunftsperson		Beide	Mütter	Väter	Auskunftsperson		Beide	Mütter	Väter
Kinderbetreuung					Kinderbetreuung				
8,3 Prozent	Corona-Veränderung	7,9***	11,9***	2,2	33,2 Prozent	Corona-Veränderung	4,9**	0,2	9,1***
in Prozentpunkten					in Prozentpunkten				
Hausarbeit					Hausarbeit				
21,6 Prozent	Corona-Veränderung	5,1***	9,4***	-1,7	29,2 Prozent	Corona-Veränderung	1,5	0,8	5,0
in Prozentpunkten					in Prozentpunkten				
Beobachtungen		1898	1160	738	Beobachtungen		1898	1160	738

Anmerkungen: Die Stichprobe besteht aus Paarhaushalten mit Kindern, für die Informationen zur Aufteilung von Kinderbetreuung und Hausarbeit für beide Jahre vorliegen. Die Koeffizienten beziffern den Unterschied von Haushalten, in denen Frauen besagte Tätigkeit im Vergleich zum Vorjahreszeitraum (fast) vollständig beziehungsweise Männer die Tätigkeit mindestens zur Hälfte übernehmen. Sternchen bezeichnen das Signifikanzniveau, das die statistische Genauigkeit der Schätzung angibt. Je mehr Sternchen, desto genauer: ***, ** und * geben die Signifikanz auf dem Ein-, Fünf- und Zehn-Prozent-Niveau an.

Lesebeispiel: Der Anteil der Haushalte, in denen Mütter die Kinderbetreuung (fast) vollständig übernehmen, ist ausgehend von 8,3 Prozent im Jahr 2019 in der Corona-Pandemie um 7,9 Prozentpunkte gestiegen.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der pairfam-Corona-Zusatzbefragung und Welle 11 des pairfam-Datensatzes.

© DIW Berlin 2021

Mehr Mütter übernehmen Hausarbeit (fast) vollständig

Die Veränderung in der Aufteilung der Hausarbeit und Kinderbetreuung zwischen 2019 und Mai bis Juli 2020 ist statistisch signifikant, wie die Ergebnisse von Regressionsanalysen zeigen (Tabelle 2). Der Anteil der Paare, bei denen die Kinderbetreuung „(fast) vollständig“ die Frau übernimmt, hat um knapp acht Prozentpunkte zugenommen. Bei der Hausarbeit ist diese Veränderung etwas geringer, hier beträgt der Anstieg gut fünf Prozentpunkte. Allerdings sind diese Veränderungen nur dann identifizierbar und statistisch signifikant, wenn Auskünfte von allen Eltern oder nur der Mütter betrachtet werden. Zieht man nur die Angaben der Mütter heran, ergeben sich größere Veränderungen: Demnach ist der Anteil der Haushalte, in denen sie „(fast) vollständig“ die Hausarbeit übernehmen, um gut neun Prozentpunkte gestiegen, mit Blick auf die Kinderbetreuung beträgt der Zuwachs sogar fast zwölf Prozentpunkte. Untersucht man jedoch nur die Familien, in denen Väter die Auskünfte gegeben haben, finden sich keine statistisch signifikanten Veränderungen der Aufteilung der Hausarbeit und Kinderbetreuung.

Kaum mehr Paare als zuvor, in denen überwiegend Vater Kinderbetreuung übernimmt

Der Anteil der Paare, bei denen der Mann mindestens zur Hälfte die Kinderbetreuung übernimmt, ist im Frühjahr und Sommer 2020 im Vergleich zu 2019 geringfügig gestiegen: Der Anstieg beträgt im Durchschnitt aller Befragten knapp fünf Prozentpunkte (Tabelle 2). Werden nur Mütter in die Analyse einbezogen, ist dieser Zusammenhang nicht mehr statistisch signifikant; werden nur die Angaben von Vätern betrachtet, verdoppelt sich die durchschnittliche Veränderung nahezu auf gut neun Prozentpunkte. Den

Angaben der Väter zufolge ist auch der Anteil der Haushalte, in denen sie mindestens die Hälfte der Hausarbeit übernommen haben, gestiegen (um fünf Prozentpunkte). Betrachtet man jedoch die Angaben aller Eltern oder nur der Mütter, ist diese Veränderung nicht beobachtbar. Unabhängig von der Auskunftsperson lässt sich also festhalten, dass sich der Anteil der Paare, bei denen Väter mindestens die Hälfte der Sorgearbeit übernehmen, in der Pandemie zumindest nicht verringert hat.

Unterschiede in der subjektiven Wahrnehmung der Arbeitsteilung nehmen zu

Unterschiedliche Antworten zwischen Männern und Frauen auf die Frage nach der Arbeitsteilung im Haushalt sind ein häufiges und in der Literatur gut dokumentiertes Phänomen.¹³ Im Jahr 2019 gaben im pairfam-Datensatz etwa 29 Prozent der Mütter und 34 Prozent der Väter (in Paarhaushalten) an, dass die Kinderbetreuung „etwa halbe/halbe“ aufgeteilt sei (Tabelle 3). Fast 58 Prozent der Frauen und knapp 60 Prozent der Männer gaben an, dass die Kinderbetreuung „überwiegend von der Frau“ übernommen werde. Eine große Diskrepanz gab es hingegen bei der Kategorie „(fast) vollständig von der Frau“: Knapp zwölf Prozent der Mütter, aber nur drei Prozent der Väter gaben an, dass diese Aufteilung der Kinderbetreuung für sie zutreffend sei. In der Corona-Zusatzbefragung 2020 sind die Unterschiede zwischen den Antworten von Männern und Frauen noch größer geworden – am stärksten zeigt sich dies wiederum in der Kategorie, die angibt, dass die Kinderbetreuung „(fast) vollständig“ von der Frau übernommen wird: Hier gaben

¹³ Vgl. hierzu beispielsweise Yoshinori Kamo (2000): „He Said, She Said“: Assessing Discrepancies in Husbands' and Wives' Reports in the Division of Household Labor. *Social Science Research* 29/4, 459–476; oder Claudia Geist (2010): Men's and Women's reports about Housework. In: Judith Treas und Sonja Drobnic (Hrsg.): *Dividing the Domestic. Men, Women & Household Work in Cross-National Perspective*, 217–240.

Tabelle 3

Auskünfte von Müttern und Vätern zur Arbeitsteilung in der Partnerschaft

	Jahr:	2019			Mai bis Juli 2020		
	Auskunftsperson:	Mütter	Väter		Mütter	Väter	
		Anteil in Prozent		Differenz in Prozentpunkten	Anteil in Prozent		Differenz in Prozentpunkten
Kinderbetreuung	(Fast) vollständig Frau	11,9	3,0	8,9	23,8	5,2	18,6
	Überwiegend Frau	57,8	59,6	-1,8	43,9	48,4	-4,5
	Etwa halbe/halbe	28,5	33,7	-5,2	27,6	40,6	-3,0
	Überwiegend Mann	1,7	3,3	-1,6	3,7	5,4	-1,7
	(Fast) vollständig Mann	0,0	0,4	-0,4	1,0	0,4	0,6
Hausarbeit	(Fast) vollständig Frau	26,0	14,8	11,2	35,4	13,1	22,3
	Überwiegend Frau	47,4	51,9	-4,5	38,9	48,6	-9,7
	Etwa halbe/halbe	21,9	28,6	-6,7	20,3	31,2	-10,9
	Überwiegend Mann	3,8	3,6	0,2	4,4	4,6	-0,2
	(Fast) vollständig Mann	0,9	1,1	-0,2	1,1	1,5	-0,4
Beobachtungen		578	369	947	578	369	947

Anmerkungen: Die Stichprobe besteht aus Paarhaushalten mit Kindern, für die Informationen zur Aufteilung von Kinderbetreuung und Hausarbeit für beide Jahre vorliegen.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der pairfam-Corona-Zusatzbefragung und Welle 11 des pairfam-Datensatzes.

© DIW Berlin 2021

2020 fast 24 Prozent aller Mütter dies als für sie zutreffend an, aber lediglich gut fünf Prozent der Väter. Dies deutet darauf hin, dass sich die Wahrnehmungsunterschiede bezüglich der Aufteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung während der pandemiebedingten Kita- und Schulschließung vergrößert haben.

Mütter kombinieren häufiger Homeoffice und Sorgearbeit

Unabhängig davon, ob Mütter oder Väter geantwortet haben, zeigen weitere Analysen, dass sich bezüglich der Aufteilung der Kinderbetreuung und der Hausarbeit Veränderungen danach ergeben, ob Eltern im Homeoffice arbeiten. Hier werden nur Familien betrachtet, bei denen im Jahr 2019 beide Elternteile erwerbstätig waren. Gehen beide Elternteile ihrer Erwerbsarbeit im Homeoffice nach – dies sind 26 Prozent aller erwerbstätigen Eltern – ist kein statistisch signifikanter Anstieg des Anteils der Familien zu beobachten, in denen die Mutter nahezu ausschließlich die Kinderbetreuung übernimmt (Abbildung 2). Der Anteil der Familien, bei denen die Frau „(fast) vollständig“ die Kinderbetreuung beziehungsweise Hausarbeit übernimmt, ist hingegen am stärksten – um jeweils etwa 16 Prozentpunkte – in den Familien gestiegen, in denen während der Pandemie 2020 nur die Frau im Homeoffice gearbeitet hat. Insgesamt sind dies zwölf Prozent aller erwerbstätigen Eltern, während bei 38 Prozent keiner im Homeoffice arbeitet und bei 23 Prozent nur der Mann im Homeoffice ist. Bemerkenswerterweise ist der Anteil der Familien, in denen nahezu ausschließlich die Frau die Kinderbetreuung übernimmt, auch dort gestiegen, wo keines der Elternteile im Homeoffice gearbeitet hat oder nur der Mann im Homeoffice tätig war. Für die Aufteilung der Hausarbeit trifft das nicht zu, hier sind diesbezüglich keine statistisch signifikanten Veränderungen zu beobachten. Es ist aber festzuhalten, dass Mütter Homeoffice mit

Hausarbeit kombinieren, während das bei Männern nicht der Fall zu sein scheint.¹⁴

Bei der Interpretation des Zusammenhangs zwischen der Aufteilung der Kinderbetreuung und des bezahlten Arbeitens im Homeoffice ist zu beachten, dass aus den pairfam-Daten nicht hervorgeht, ob das Homeoffice durch den Arbeitgeber angeordnet oder von den Eltern erbeten wurde. Daher ist es im Rahmen dieser Auswertungen nicht möglich, von einem kausalen Effekt der Homeoffice-Nutzung auf die Aufteilung der Sorgearbeit zu sprechen, denn es könnte sein, dass die Eltern die Homeoffice-Arbeit selbst erbeten haben, um die Kinderbetreuung so zu gestalten, wie sie es pandemiebedingt wünschen.

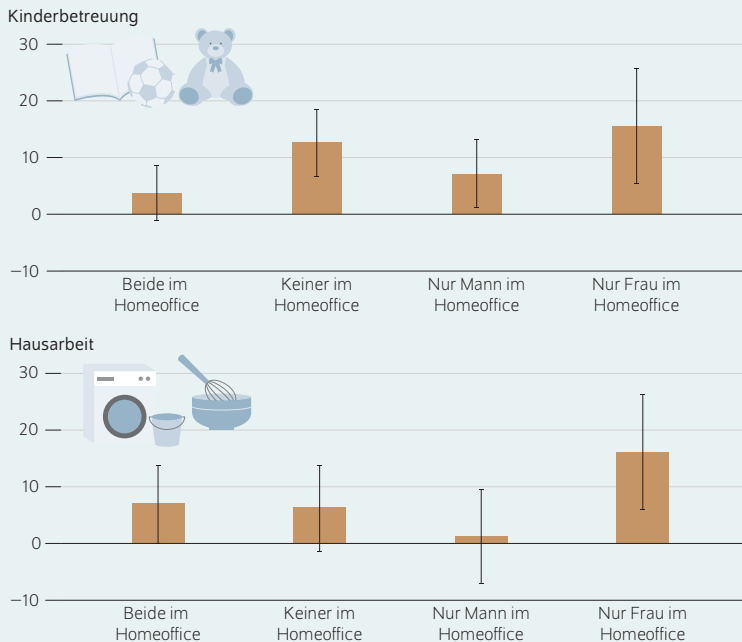
Fazit: Differenziertes Bild bei Aufteilung der Sorgearbeit während Pandemie – Familien aber insgesamt stark belastet

Vielfach wurde in der (Fach-)Öffentlichkeit diskutiert, welche Folgen die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Kita- und Schulschließungen für die Gleichstellung der Geschlechter haben. Dabei gingen die Meinungen weit auseinander: Während die einen von einer „Retraditionalisierung“ sprachen, meinten andere, die Pandemie könnte ein „Gleichheitsbeschleuniger“ sein. Analysen auf Basis der pairfam-Corona-Zusatzbefragung von Mai bis Juli des Jahres 2020 und der pairfam-Befragung aus dem Jahr 2019 legen ein differenzierteres Bild nahe: Zum einen hat sich bei den Paaren, die bereits vor der Pandemie die Kinderbetreuung und Hausarbeit egalitär aufgeteilt haben, nicht viel verändert:

¹⁴ Dieses Phänomen wurde in der Literatur bereits für die Zeit vor der Corona-Pandemie gefunden. Vgl. dazu zum Beispiel Claire Samtleben, Yvonne Lott und Kai-Uwe Müller (2020): Auswirkungen der Ort-Zeit-Flexibilisierung von Erwerbsarbeit auf informelle Sorgearbeit im Zuge der Digitalisierung. Expertise für den Dritten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung.

Abbildung 2

Paare, in denen Frauen fast vollständig Kinderbetreuung oder Hausarbeit übernehmen, nach Homeoffice-Nutzung Coronabedingte Veränderung in Prozentpunkten



Anmerkungen: Die Stichprobe besteht aus Paarhaushalten, in denen beide Partner im Jahr 2019 erwerbstätig waren. Regressionskoeffizienten beziffern den Unterschied von Haushalten, in denen Frauen besagte Tätigkeit im Vergleich zum Vorjahreszeitraum (fast) vollständig übernehmen. In den Schätzungen wird unterschieden nach Homeoffice-Nutzung während der Pandemie. Die dünnen senkrechten Linien geben das 95-Prozent-Konfidenzintervall an. Dieses sagt aus, dass in 95 Prozent der Fälle der genaue Wert in diesem Intervall liegt. Die Fehlerwahrscheinlichkeit beträgt entsprechend fünf Prozent. Je enger das Intervall, desto genauer ist der Effekt geschätzt.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der pairfam-Corona-Zusatzbefragung und Welle 11 des pairfam-Datensatzes.

© DIW Berlin 2021

Wenn in einem Paarhaushalt nur die Frau im Homeoffice arbeitet, übernimmt sie Kinderbetreuung und Hausarbeit deutlich häufiger (fast) alleine.

Sie – etwa ein Drittel der Paare – berichteten von dieser egalitären Aufteilung auch für die Zeit der Pandemie. Der Anteil derjenigen, bei denen überwiegend die Frau die Sorgearbeit leistet, ist geringer geworden zugunsten eines steigenden Anteils der Paare, bei denen überwiegend der Mann die Sorgearbeit leistet. Dieser Anteil ist mit etwa fünf Prozent aber nach wie vor sehr gering. Bermerkenswert ist, dass es große Unterschiede im Antwortverhalten von Müttern und Vätern gibt. Die Verschiebungen hin zu einem größeren Anteil von Frauen, die fast vollständig die Sorgearbeit übernehmen, wird in erster Linie von Frauen berichtet, nicht von Männern. Diese auch aus früheren Studien bekannten Unterschiede im Antwortverhalten wurden in der Pandemie allerdings noch größer.

Fest steht, dass ein keinesfalls zu vernachlässigender und im Vergleich zu Vorpandemiezeiten größerer Anteil von Müttern meint, fast komplett alleine die Sorgearbeit zu

stemmen – auch wenn unbestritten ist, dass sich Väter ebenfalls an der Sorgearbeit beteiligen. Eine Sondersituation wie die gegenwärtige Pandemie führt demnach bei Paaren, die keine egalitäre Aufteilung der Kinderbetreuung und Hausarbeit pflegen, zu einer deutlichen Mehrbelastung für Frauen. Inwiefern dies der gemeinsame Wunsch der Paare – und damit der Mütter und Väter – ist, kann anhand der vorliegenden Daten nicht beantwortet werden. Die Unterschiede in der wahrgenommenen Aufteilung deuten aber darauf hin, dass dies keinesfalls immer der Fall ist.

In jedem Fall sind die Belastungen für Eltern mit Kindern in der Pandemie hoch. Frühere Analysen des DIW Berlin belegen, dass insbesondere Mütter mit jungen Kindern in ihrem Wohlbefinden stark eingeschränkt sind.¹⁵ Neuere Daten des *FamilienMonitor_Corona* von DIW Berlin und infratest dimap belegen, dass nach wie vor Mütter weniger mit dem Familienleben zufrieden sind als Väter. Jedoch sinkt in neueren Befragungswellen auch die Zufriedenheit der Väter mit dem Familienleben.¹⁶

Zwar hat die Politik an einigen Stellen familienpolitische Leistungen an die Pandemiesituation angepasst,¹⁷ ein zu Pandemiebeginn von DIW-ForscherInnen vorgelegter Vorschlag für ein Corona-Elterngeld¹⁸ wird allerdings kaum noch diskutiert. Vielmehr wird darauf verwiesen, dass die Zahl der den Eltern zustehenden „Kinderkrankentage“ auf 20 Tage erhöht wurde und diese auch in Anspruch genommen werden können, um die Kinderbetreuung selbst zu übernehmen.¹⁹ Allerdings dürften 20 Tage nicht ausreichen, insbesondere wenn weitere Lockdowns folgen und Kinder im Laufe des Jahres und nach dem Lockdown tatsächlich krank werden.²⁰

Unabhängig von der Corona-Pandemie könnten weitere Maßnahmen angegangen werden, wenn eine größere Gleichstellung bei der Verteilung von Sorgearbeit erreicht werden soll. Beispielsweise könnten beim Elterngeld bei gleichbleibender Bezugsdauer die Partnermonate auf vier Monate ausgedehnt werden, um Anreize für eine gleichberechtigte Aufteilung der Sorgearbeit zu setzen.²¹

¹⁵ Vgl. Mathias Huebener et al. (2020): Wohlbefinden von Familien in Zeiten von Corona: Eltern mit jungen Kindern am stärksten beeinträchtigt. DIW Wochenbericht Nr. 30+31, 527–537 (online verfügbar).

¹⁶ Vgl. dazu den FamilienMonitor_Corona auf der Website des DIW Berlin (online verfügbar). Vgl. auch Mathias Huebener et al. (2021): Kein „Entweder-oder“: Eltern sorgen sich im Lockdown um Bildung und Gesundheit ihrer Kinder, DIW aktuell 59 (online verfügbar).

¹⁷ Vgl. zum Beispiel Jörg M. Fegert, Margarete Schuler-Harms und C. Katharina Spieß (2021): Dazugehören und Zusammenhalten. In: C. Katharina Spieß, Daniel Deckers und Jörg M. Fegert: Zusammenhalt in Corona-Zeiten: familienwissenschaftliche Perspektiven. DIW Politikberatung kompakt Nr. 163 (online verfügbar).

¹⁸ Vgl. Pressemitteilung des DIW Berlin vom 16. April 2020: DIW-ÖkonominInnen fordern Corona-Elterngeld, um erwerbstätige Eltern zu entlasten (online verfügbar).

¹⁹ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020): Fragen und Antworten zu Kinderkrankentagen und zum Kinderkrankengeld (online verfügbar).

²⁰ Auch eine Anpassung der Entschädigung nach dem Infektionsschutzgesetz, die es ermöglicht, diese Entschädigung auch im Fall der Arbeit im Homeoffice zu erhalten, erscheint sinnvoll.

²¹ Vgl. Mathias Huebener et al. (2016): Zehn Jahre Elterngeld: Eine wichtige familienpolitische Maßnahme. DIW Wochenbericht Nr. 49, 1159–1166 (online verfügbar).

Jonas Jessen ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin | jjessen@diw.de

C. Katharina Spieß ist Leiterin der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin | kspiess@diw.de

Katharina Wrohlich ist Leiterin der Forschungsgruppe Gender Economics in der Abteilung Staat am DIW Berlin | kwrohlich@diw.de

JEL: D13, J16, J22

Keywords: gender, child care, domestic work, families, division of care work, Covid-19, pairfam

INTERVIEW



Katharina Wrohlich, Leiterin der Forschungsgruppe
Gender Economics in der Abteilung Staat am
DIW Berlin

„Anreize dafür setzen, dass beide Elternteile die Kinder gleichermaßen betreuen“

1. **Frau Wrohlich, wenn Kitas und Schulen geschlossen sind, müssen die Kinder zu Hause betreut werden. Ist in dieser Situation ein Rückfall in traditionelle Rollenmuster zu beobachten oder hat die Gleichheit der Geschlechter in der Pandemie vielleicht sogar zugenommen?** Wir finden in dieser Frage ein differenziertes Bild. Die Paare, die sich bereits vor der Pandemie die Hausarbeit und Kinderbetreuung in etwa gleich aufgeteilt haben, blieben auch während des Lockdowns im Frühjahr bei dieser Aufteilung. Hingegen macht bei Paaren, bei denen schon vor der Pandemie überwiegend die Frau diese Arbeit übernommen hat, jetzt die Frau sogar noch mehr.
2. **Wie häufig übernimmt die Frau sämtliche Betreuungsarbeiten?** Vor der Pandemie, im Jahr 2019, war das bei etwa acht Prozent der Familien der Fall. Dieser Anteil hat sich im Frühjahr 2020 auf etwa 16 Prozent verdoppelt.
3. **Inwieweit haben Väter die Betreuungsarbeit in der Pandemie gesteigert?** Auch der Anteil der Familien, in denen überwiegend oder fast ausschließlich der Vater die Betreuung übernimmt, ist gestiegen, allerdings auf deutlich niedrigerem Niveau. Vor der Pandemie waren das etwa 2,5 Prozent der Familien. Dieser Anteil ist dann im Frühjahr 2020 auf etwa fünf Prozent gestiegen.
4. **Was kann der Staat tun, um den betroffenen Familien in der Pandemie zu helfen und die Gleichstellung der Geschlechter zu fördern?** Am DIW Berlin haben wir schon vor einem Jahr eine Lohnersatzleistung gefordert, die erwerbstätige Eltern beziehen können, wenn die Betreuung ihrer Kinder aufgrund von Schul- und Kitaschließungen wegfällt. Idealerweise hätte eine solche Leistung auch Anreize dafür gesetzt, dass beide Elternteile sich die Kinderbetreuung gleichmäßig aufteilen. Solch eine Lohnersatzleistung gab es nicht, aber es wurden die Kinderkrankentage ausgeweitet. Allerdings wird das vermutlich nicht ausreichen, weil der Lockdown noch länger andauern wird und Kinder im weiteren Verlauf des Jahres noch erkranken können.
5. **Nicht nur bei der Sorgearbeit, auch bei der Bezahlung ist die Gleichstellung der Geschlechter noch nicht erreicht. Wie groß ist aktuell die Lohnlücke zwischen den Geschlechtern in Deutschland?** Laut Zahlen des Statistischen Bundesamtes betrug der Gender Pay Gap im Jahr 2019 19 Prozent.
6. **Wie groß ist dieser Gender Pay Gap im europäischen Vergleich?** Diese Zahl ist im europäischen Vergleich ziemlich hoch. Allerdings möchte ich betonen, dass es wenig Sinn macht, beim Gender Pay Gap Länder zu vergleichen, die sehr unterschiedliche Frauenerwerbsquoten haben. Allgemein lässt sich nämlich beobachten, dass eine hohe Frauenerwerbsquote mit einem großen Gender Pay Gap einhergeht. Das liegt daran, dass in Ländern mit niedriger Frauenerwerbsquote in erster Linie die Frauen arbeiten, die am Arbeitsmarkt hohe Löhne erzielen können. Man muss aber sagen, dass es in Deutschland auch im Vergleich zu Ländern mit ähnlich hoher Frauenerwerbsquote einen großen Gender Pay Gap gibt.
7. **Woran liegt das?** Die meisten Länder, die bei mindestens gleich hoher Frauenerwerbsquote besser abschneiden, haben eine Familienpolitik mit deutlich stärkeren gleichstellungspolitischen Elementen. Das sind insbesondere die nordischen Länder. Die Familienpolitik in diesen Ländern – damit meine ich die Kita-Infrastruktur, das Steuersystem, Elternzeitregelungen und so weiter – geht davon aus, dass grundsätzlich beide Elternteile erwerbstätig sind und sich zu Hause die Sorgearbeit gleichmäßig aufteilen. Das schlägt sich am Arbeitsmarkt nieder und zwar sowohl in Bezug auf höhere Frauenerwerbsquoten als auch niedrigere Gender Pay Gaps.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



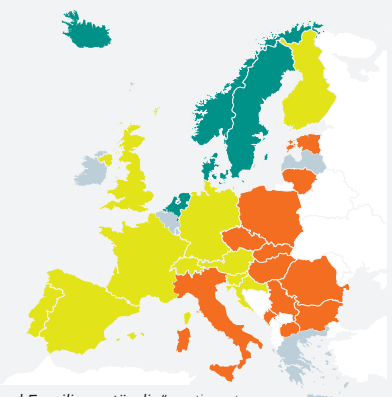
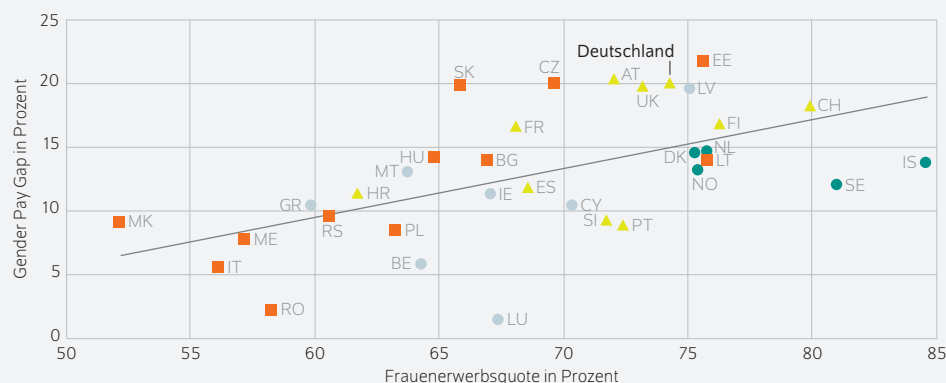
Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf
www.diw.de/interview

Gender Pay Gap im europäischen Vergleich: Positiver Zusammenhang zwischen Frauenerwerbsquote und Lohnlücke

Von Julia Schmieder und Katharina Wrohlich

- Öffentliches Interesse am Thema Gender Pay Gap seit dem Jahr 2015 stark gestiegen
- Geschlechtsspezifische Lohnlücke betrug in Deutschland im Jahr 2019 19 Prozent; in den letzten 15 Jahren hat sie sich kaum verändert
- Europäischer Vergleich zeigt, dass niedrigere Frauenerwerbsquoten tendenziell mit kleineren Gender Pay Gaps einhergehen
- Deutschland hat sowohl insgesamt als auch im Vergleich zu Ländern mit ähnlich hoher Frauenerwerbstätigkeit einen der höchsten Gender Pay Gaps in Europa
- Die nordischen Länder haben hohe Frauenerwerbsquoten *und* relativ niedrige Lohnlücken – ihre Steuer- und Familienpolitik sollte daher Vorbildcharakter für Deutschland haben

Im europäischen Vergleich gehen höhere Frauenerwerbsquoten mit größeren Gender Pay Gaps einher – Deutschland hat eine der größten Lohnlücken



Anteil der Bevölkerung, der der Aussage „Es ist die Aufgabe des Mannes, Geld zu verdienen, die Frau ist für Haushalt und Familie zuständig“ zustimmt:

● niedrig (unter zehn Prozent) ▲ mittel (10–30 Prozent) ■ hoch (mehr als 30 Prozent) ● keine Daten verfügbar

Quellen: Eurostat (Frauenerwerbsquoten und Gender Pay Gaps), European Value Survey (Rollenvorstellungen), eigene Darstellung.

© DIW Berlin 2021

ZITAT

„Deutschland hat gleichstellungspolitischen Aufholbedarf – Maßnahmen wie die Ausweitung der Partnermonate beim Elterngeld, die Einführung einer Familienarbeitszeit, der Ausbau der Kinderbetreuung und eine Reform des Ehegattensplittings würden den Gender Pay Gap nachhaltig senken.“

— Katharina Wrohlich —

MEDIATHEK



Audio-Interview mit Katharina Wrohlich
www.diw.de/mediathek

Gender Pay Gap im europäischen Vergleich: Positiver Zusammenhang zwischen Frauenerwerbsquote und Lohnlücke

Von Julia Schmieder und Katharina Wrohlich

ABSTRACT

Das öffentliche Interesse am Gender Pay Gap ist in den letzten Jahren in Deutschland deutlich gestiegen. Gleichzeitig hat sich bei der prozentualen Lohnlücke zwischen Frauen und Männern hierzulande kaum etwas getan. Ein europäischer Vergleich zeigt, dass niedrigere Frauenerwerbsquoten tendenziell mit einem niedrigeren Gender Pay Gap einhergehen. Eine Erklärung hierfür sind über die Länder variierende Geschlechterunterschiede in den Charakteristika der erwerbstätigen Bevölkerung. Sowohl im Vergleich zu allen Ländern als auch ausschließlich zu solchen mit ähnlichen Frauenerwerbsquoten hat Deutschland einen der höchsten Gender Pay Gaps in Europa. Im Gegensatz dazu fallen die nordischen Länder mit ihren vergleichsweise niedrigen Lohnlücken bei gleichzeitig hohen Frauenerwerbsquoten im europäischen Vergleich besonders positiv auf. Die Ausweitung der Partnermonate beim Elterngeld, der quantitative und qualitative Ausbau der Kinderbetreuung und eine Reform des Ehegattensplittings sind geeignete Instrumente um mehr Gleichstellung am Arbeitsmarkt zu erreichen – sowohl hinsichtlich der Erwerbsbeteiligung als auch der Löhne.

Der prozentuale Unterschied zwischen den Stundenlöhnen von Männern und Frauen, der sogenannte Gender Pay Gap,¹ betrug nach Angaben des Statistischen Bundesamtes im Jahr 2019 19 Prozent und hat sich in den letzten 15 Jahren kaum verändert (Abbildung 1).

Die öffentliche Diskussion zur geschlechtsspezifischen Lohnlücke hat allerdings in den letzten Jahren stark zugenommen. Während das Thema zwischen 2010 und 2014 in den deutschen Medien nur selten erwähnt wurde, kam es in den Folgejahren zu einem starken Anstieg der Medienennungen. Diese haben sich zwischen 2014 und 2018 mit einem Anstieg von 63 auf 455 mehr als versiebenfacht. Die zunehmende Popularität des Themas spiegelt sich auch im starken Anstieg der Google-Suchanfragen zum Begriff „Gender Pay Gap“ wider (Abbildung 2).

Das stärkste Suchinteresse in den letzten zehn Jahren ist für März 2019 zu beobachten. Auch in den beiden vorangegangenen Jahren gab es die meisten Suchanfragen im Monat März. Dies hängt vermutlich mit dem *Equal Pay Day* zusammen, der seit 2008 einmal im Jahr auf die Verdienstunterschiede zwischen Männern und Frauen aufmerksam macht. Er markiert den Tag, bis zu dem Frauen im neuen Jahr über das vorherige Jahr hinaus arbeiten müssen, um das durchschnittliche Vorjahresgehalt ihrer männlichen Kollegen zu erreichen.² Mit einem Gender Pay Gap von 19 Prozent fällt der Aktionstag im Jahr 2021 rechnerisch auf den 10. März.³

Deutschland hat im europäischen Vergleich einen hohen Gender Pay Gap

Im europäischen Vergleich weist Deutschland einen der höchsten Gender Pay Gaps auf. Legt man Daten von Eurostat

¹ Für Details zum Begriff Gender Pay Gap siehe DIW Glossar (online verfügbar; abgerufen am 10. Februar 2021; dies gilt auch für alle anderen Online-Quellen dieses Berichts, sofern nicht anders vermerkt). Im vorliegenden Bericht werden „Gender Pay Gap“ und „Lohnlücke“ synonym verwendet.

² Vgl. Informationen auf der Website der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (online verfügbar).

³ Vgl. Informationen auf der Webseite der Kampagne Equal Pay Day (online verfügbar).

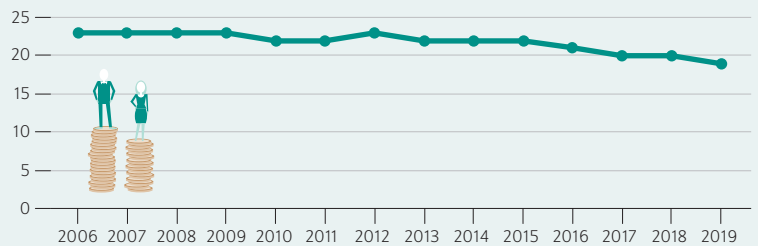
aus dem Jahr 2018⁴ (Kasten) zugrunde, so befindet sich Deutschland auf dem drittletzten Platz von insgesamt 34 verfügbaren Ländern (Tabelle). Nur Österreich und Estland weisen laut Eurostat noch höhere Lohnlücken auf. Auffallend niedrige Gaps haben etwa Rumänien (rund zwei Prozent), Italien und Belgien (jeweils rund sechs Prozent) sowie Polen (rund neun Prozent). Im Mittelfeld liegen etwa Spanien und Schweden (jeweils rund zwölf Prozent), Norwegen (rund 13 Prozent) sowie Dänemark und die Niederlande (jeweils rund 15 Prozent).

Trotz sehr niedriger Lohnlücken sind in einigen Ländern traditionelle Rollenvorstellungen stark verbreitet

Ausgerechnet in einigen Ländern mit sehr niedrigen geschlechtsspezifischen Lohnlücken ist im European Value Survey die Zustimmung zur Aussage „Die Aufgabe des Mannes ist es, Geld zu verdienen, die Aufgabe der Frau ist es, sich um Haushalt und Familie zu kümmern“ sehr hoch.⁵ Beispielsweise stimmt in Rumänien fast die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung (rund 48 Prozent) diesem Statement zu. Auch in Italien ist die Zustimmung mit rund 34 Prozent relativ hoch. Im Vergleich dazu stimmen in Deutschland nur knapp 14 Prozent der Bevölkerung dieser Aussage zu (Tabelle). In den nordischen Ländern (mit Ausnahme von Finnland) und den Niederlanden sind es sogar nur weniger als zehn Prozent (Abbildung 3). Der Gender Pay Gap alleine erfasst die vorherrschenden Werte zur Gleichstellung in den Ländern daher nur sehr unzureichend.

Abbildung 1

Gender Pay Gap in Deutschland, 2006–2019 In Prozent



Anmerkung: Der Gender Pay Gap ist die Differenz des durchschnittlichen Bruttostundenverdienstes der Männer und Frauen im Verhältnis zum Bruttostundenverdienst der Männer.

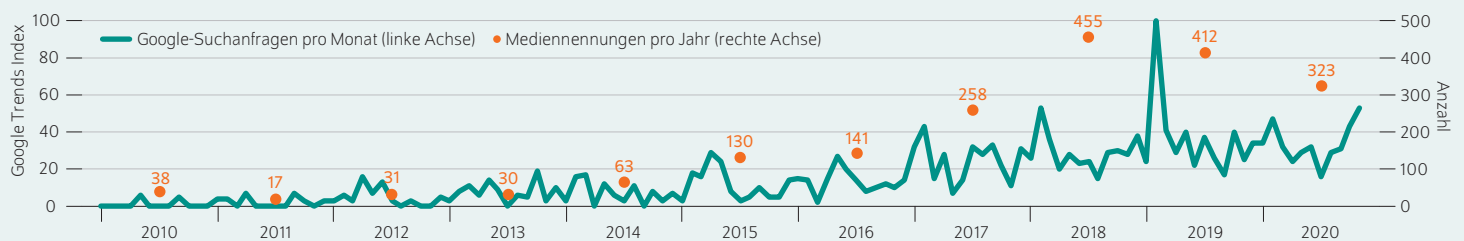
Quelle: Statistisches Bundesamt - Destatis, Unbereinigter Gender Pay Gap nach Gebietsstand (online verfügbar), eigene Darstellung.

© DIW Berlin 2021

Der Gender Pay Gap in Deutschland hat sich in den letzten 15 Jahren kaum verändert.

Abbildung 2

Google-Suchanfragen und Mediennennungen zum Begriff „Gender Pay Gap“ in Deutschland, 2010–2020 In Prozent



Anmerkungen: Der Google Trends Index für den Gender Pay Gap ist ein Maß für den Anteil der Suchanfragen in Deutschland, die den Begriff „Gender Pay Gap“ beinhalten, relativ zu allen Suchanfragen im gleichen Zeitraum in Deutschland. Diese Anteile werden in einen Bereich von 0 bis 100 skaliert, wobei 100 das maximale Suchinteresse in Deutschland für den Zeitraum von Januar 2010 bis Dezember 2020 angibt.

Quelle: Google Trends, Suchbegriff „Gender Pay Gap“ in der Websuche in Deutschland, monatliche Daten von Januar 2010 bis Dezember 2020; Anzahl der Mediennennungen zum „Gender Pay Gap“ in (jeweils Print und Online) Spiegel, Tagesspiegel, EPD (ab 2011), Frankfurter Allgemeine Zeitung (ab 2011), Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (ab 2013), Frankfurter Rundschau, Süddeutsche Zeitung, Wirtschaftswoche (ab 2013), Bild (ab 2012), Die Welt, Die Zeit, taz, Handelsblatt (ab 2013) und Reuters, jährliche Daten von 2010 bis 2020. Die Autorinnen danken Sebastian Kollmann für die Auswertung der Mediennennungen.

© DIW Berlin 2021

Das Thema Gender Pay Gap gewinnt seit 2015 zunehmend an Bedeutung.

⁴ Die aktuellsten nicht-provisorischen Statistiken bei Eurostat zum Gender Pay Gap beziehen sich auf das Jahr 2018.

⁵ Die Zustimmung zu dieser Aussage wird in einer anderen Studie als Maß für traditionelle Vorstellungen über Geschlechterrollen genutzt. Vgl. dazu Marianne Bertrand et al. (im Erscheinen): Social Norms, Labour Market Opportunities, and the Marriage Gap Between Skilled and Unskilled Women. The Review of Economic Studies. Die Autorinnen werten hierfür Befragungsdaten aus dem Jahr 2012 und früheren Jahren aus.

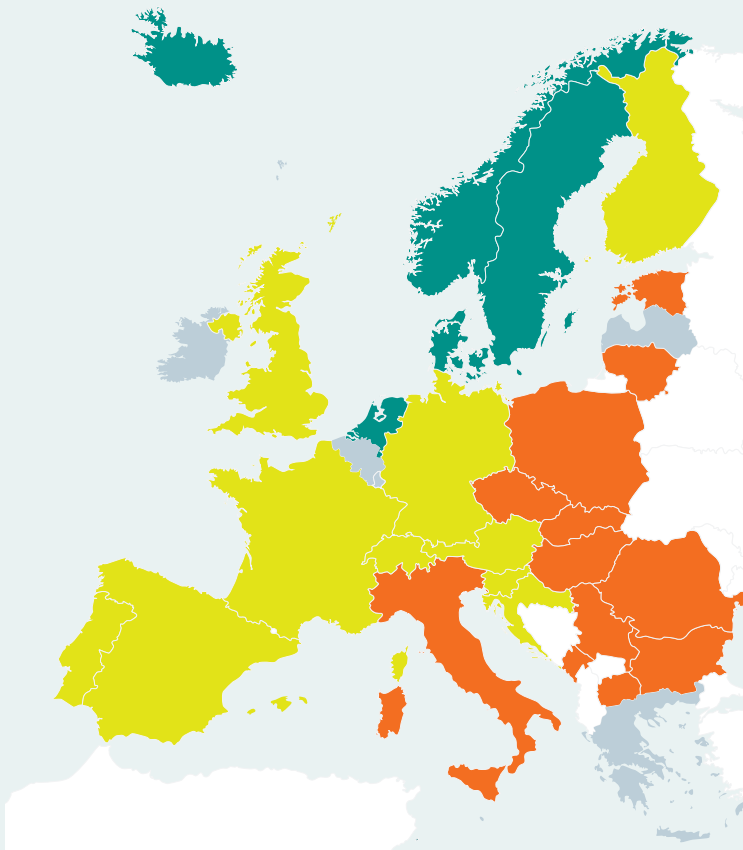
Abbildung 3

Anteil der Bevölkerung mit traditionellen Rollenvorstellungen der Geschlechter in Europa

In Prozent

Anteil der Bevölkerung, der der Aussage „Es ist die Aufgabe des Mannes, Geld zu verdienen, die Frau ist für Haushalt und Familie zuständig“ zustimmt:

■ niedrig (unter zehn Prozent) ■ mittel (10–30 Prozent) ■ hoch (mehr als 30 Prozent)
■ keine Daten verfügbar



Quelle: European Value Survey, eigene Darstellung.

© DIW Berlin 2021

In den nordischen Ländern (mit Ausnahme von Finnland) und den Niederlanden sind die Einstellungen zur Rollenverteilung von Frauen und Männern am egalitärsten.

Positiver Zusammenhang zwischen Lohnlücke und Frauenerwerbsquote

Wie ist es zu erklären, dass Länder, in denen es eine hohe Zustimmung zu traditionellen Rollenverteilungen der Geschlechter gibt, gleichzeitig sehr niedrige Lohnlücken aufweisen? Ein Teil der Erklärung liegt in den sehr unterschiedlichen Erwerbsquoten von Frauen im Ländervergleich.⁶ Länder mit sehr niedrigem Gender Pay Gap weisen häufig auch eine sehr niedrige Erwerbsbeteiligung von

⁶ Eine weitere Erklärung für im Ländervergleich unterschiedliche Gender Pay Gaps sind Unterschiede in der Lohnstruktur. In Ländern mit einer allgemein geringen Lohnungleichheit sind auch die geschlechtsspezifischen Lohnunterschiede weniger ausgeprägt als in Ländern mit einer allgemein größeren Lohnungleichheit. Vgl. beispielsweise Francine D. Blau und Lawrence M. Kahn (2003): Understanding International Differences in the Gender Pay Gap. *Journal of Labor Economics*, 21, 106–44.

Frauen auf (Abbildung 4, Tabelle). So haben beispielsweise Rumänien und Italien neben niedrigen Lohnlücken auch vergleichsweise niedrige Frauenerwerbsquoten von 58 beziehungsweise 56 Prozent, während einige Länder mit hohen Erwerbsquoten deutlich höhere Gender Pay Gaps haben. In der Gesamtschau ist eine deutliche positive Korrelation zwischen der geschlechtsspezifischen Lohnlücke und der Frauenerwerbsquote erkennbar.

Ein Grund für diesen positiven Zusammenhang sind über die Länder variierende Geschlechterunterschiede in der Zusammensetzung der Erwerbsbevölkerung. In Ländern mit geringen Frauenerwerbsquoten arbeiten von den Frauen tendenziell eher diejenigen mit hohem Lohnpotenzial (hohe Selektion). In Ländern mit hohen Frauenerwerbsquoten unterscheiden sich hingegen die erwerbstätigen Frauen nicht so stark von der weiblichen Gesamtbevölkerung. In die Berechnung des Gender Pay Gaps fließen in Ländern mit geringer weiblicher Erwerbsbeteiligung damit vergleichsweise hohe Löhne von Frauen ein. Da die Erwerbsquoten von Männern in allen Ländern sehr hoch sind (geringe Selektion), sind ihre Durchschnittslöhne repräsentativer für das Lohnpotenzial der männlichen Gesamtbevölkerung. Damit fällt der Lohnunterschied zwischen den Geschlechtern in Ländern mit niedrigen Frauenerwerbsquoten geringer aus als in Ländern mit hoher weiblicher Arbeitsmarktbeteiligung. Insbesondere für Frankreich, Irland und für die südeuropäischen Länder wurde dieser Zusammenhang in einer früheren Studie gezeigt.⁷

Ein einfacher Vergleich der Gender Pay Gaps zwischen Ländern mit sehr unterschiedlichen Frauenerwerbsquoten kann aus diesem Grund irreführend sein. Stattdessen müssen Länder mit ähnlich hohen Frauenerwerbsquoten und damit einer ähnlichen Selektion an erwerbstätigen Frauen miteinander verglichen werden. Betrachtet man nur die 14 Länder, deren Frauenerwerbsquote zwischen 70 und 80 Prozent liegt und damit vergleichbar zu der in Deutschland (74 Prozent) ist, landet Deutschland wieder auf dem drittletzten Platz (wieder vor Österreich und Estland). Im Vereinigten Königreich und in Lettland sind jeweils sowohl Frauenerwerbsquote als auch Lohnlücke sehr ähnlich wie in Deutschland; Slowenien und Portugal haben bei etwas niedrigeren Frauenerwerbsquoten (72 Prozent) deutlich niedrigere Gender Pay Gaps (rund neun Prozent). Insbesondere Dänemark, Norwegen, die Niederlande, Litauen, Finnland und die Schweiz haben im Vergleich zu Deutschland mit 75 bis 80 Prozent eine leicht höhere Frauenerwerbsquote und eine niedrigere Lohnlücke. Insgesamt fallen Schweden und Island besonders positiv auf, da sie bei sehr hohen Frauenerwerbsquoten vergleichsweise niedrige Gender Pay Gaps haben.

Betrachtet man Lohnlücke und Erwerbsbeteiligung gemeinsam, lassen sich die Muster auf dem Arbeitsmarkt auch mit den vorherrschenden Werten in der Gesellschaft in Einklang bringen. In den meisten Ländern mit

⁷ Vgl. dazu Claudia Olivetti und Barbara Petrongolo (2008): Unequal Pay or Unequal Employment? A Cross-Country Analysis of Gender Gaps. *Journal of Labor Economics* 26 (4), 621–654.

Kasten

Daten

Die Analysen dieses Berichts basieren auf Daten von Eurostat. Es werden alle Länder in Europa berücksichtigt, für die sowohl Statistiken zur Frauenerwerbsquote als auch zum Gender Pay Gap verfügbar sind (34 Länder). Die Grundlage für die Statistiken bildet der European Union Labour Force Survey (EU-LFS), eine Befragung basierend auf einer Zufallsstichprobe der Bevölkerung der einzelnen Länder. Das Ziel des EU-LFS ist es, vergleichbare Informationen über alle europäischen Länder bereitzustellen.

Die Frauenerwerbsquote ist ein Maß für den Anteil der weiblichen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (zwischen 15 und 64 Jahren), der aktiv am Arbeitsmarkt teilnimmt, indem er entweder (selbstständig oder in abhängiger Beschäftigung) arbeitet oder nach Arbeit sucht. Die Daten zur Frauenerwerbsquote im Bericht beziehen sich auf das Jahr 2018 (Stand 24.2.2021; online verfügbar).

Der Gender Pay Gap misst die Differenz zwischen dem durchschnittlichen Bruttostundenverdienst von männlichen und weiblichen Beschäftigten im Verhältnis zum durchschnittlichen Bruttostundenverdienst der Männer. Es werden alle abhängig Beschäftigten in Unternehmen mit zehn oder mehr Beschäftigten einbezogen. Ausgenommen werden die Wirtschaftsabschnitte „Land- und Forstwirtschaft, Fischerei“, „Öffentliche Verwaltung, Verteidigung; Sozialversicherung“, „Private Haushalte mit Hauspersonal“ und „Exterritoriale Organisationen und Körperschaften“. Die Daten zum Gender Pay Gap beziehen sie sich auf das Jahr 2018 (Stand 24.2.2021; online verfügbar).

Die Daten zu den Einstellungen bezüglich der Aussage „Es ist die Aufgabe des Mannes, Geld zu verdienen, die Frau ist für Haushalt und Familie zuständig“ stammen vom European Value Survey (EVS) 2017.¹ Für diese standardisierte länderübergreifende Befragung wurde in jedem Land eine repräsentative Stichprobe der erwachsenen Bevölkerung ab 18 Jahren verwendet. Die Befragten konnten folgende Auswahlmöglichkeiten wählen: „stimme voll und ganz zu“, „stimme zu“, „stimme nicht zu“, „stimme überhaupt nicht zu“, „weiß nicht“ und „keine Antwort“. Der Anteil an Zustimmenden ist definiert als die Anzahl aller Personen, die entweder „stimme voll und ganz zu“ beziehungsweise „stimme zu“ geantwortet haben, im Verhältnis zu allen Befragten.

¹ Siehe Quelle EVS (2020): European Values Study 2017: Integrated Dataset (EVS 2017). GESIS Data Archive, Cologne. ZA7500 Data file Version 4.0.0 (online verfügbar).

Tabelle

Gender Pay Gap, Frauenerwerbsquote und Vorstellungen über Geschlechterrollen

Rang (sortiert nach Gender Pay Gap)	Land	Gender Pay Gap (in Prozent)	Frauenerwerbs- quote (in Prozent)	Zustimmung zur Aussage „Es ist die Aufgabe des Mannes, Geld zu verdienen, die Frau ist für Haushalt und Familie zuständig“ (in Prozent)
1	Luxemburg (LU)	1,4	67,4	
2	Rumänien (RO)	2,2	58,3	47,8
3	Italien (IT)	5,5	56,2	34,0
4	Belgien (BE)	5,8	64,3	
5	Montenegro (ME)	7,7	57,2	37,5
6	Polen (PL)	8,5	63,3	38,9
7	Portugal (PT)	8,9	72,4	27,3
8	Nordmazedonien (MK)	9,1	52,2	37,9
9	Slowenien (SI)	9,3	71,7	19,9
10	Serbien (RS)	9,6	60,6	35,1
11	Zypern (CY)	10,4	70,4	
12	Griechenland (GR)	10,4	59,9	
13	Irland (IE)	11,3	67,1	
14	Kroatien (HR)	11,4	61,7	25,7
15	Spanien (ES)	11,9	68,6	12,8
16	Schweden (SE)	12,1	81,0	5,1
17	Malta (MT)	13,0	63,8	
18	Norwegen (NO)	13,2	75,4	9,2
19	Island (IS)	13,8	84,6	7,1
20	Bulgarien (BG)	13,9	67,0	53,4
21	Litauen (LT)	14,0	75,8	46,0
22	Ungarn (HU)	14,2	64,9	44,4
23	Dänemark (DK)	14,6	75,3	5,7
24	Niederlande (NL)	14,7	75,8	7,2
25	Frankreich (FR)	16,7	68,1	16,4
26	Finnland (FI)	16,9	76,3	11,9
27	Schweiz (CH)	18,3	79,9	18,3
28	Lettland (LV)	19,6	75,1	
29	Vereinigtes Königreich (UK)	19,8	73,2	17,0
30	Slowakei (SK)	19,8	65,9	51,4
31	Deutschland (DE)	20,1	74,3	13,5
32	Tschechien (CZ)	20,1	69,6	47,2
33	Österreich (AT)	20,4	72,0	29,6
34	Estland (EE)	21,8	75,6	37,3

Anmerkungen: Für einige Länder liegen keine Daten aus dem European Value Survey 2017 vor.

Quellen: Eurostat (Frauenerwerbsquoten und Gender Pay Gaps aus dem Jahr 2018), European Value Survey 2017 (Rollenvorstellungen), eigene Darstellung.

© DIW Berlin 2021

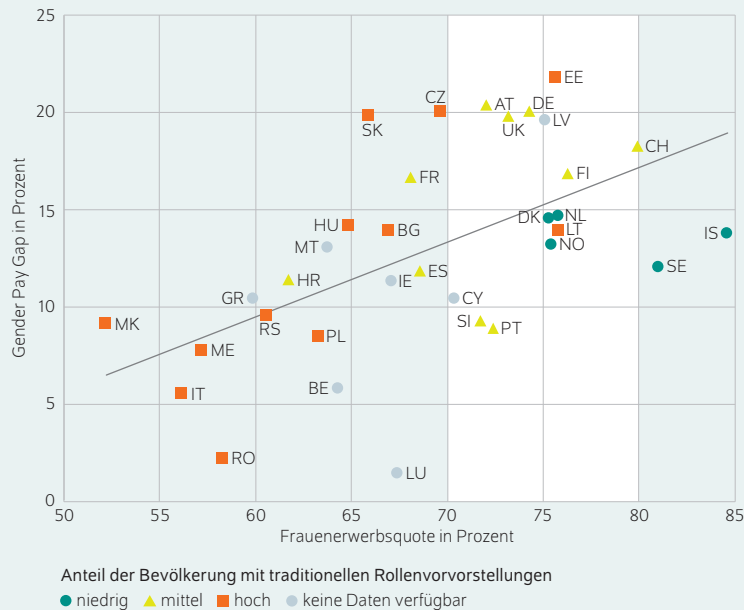
hohen Frauenerwerbsquoten und gleichzeitig relativ niedrigen Gender Pay Gaps ist auch die Zustimmung zu geschlechterstereotypen Rollenaufteilungen sehr gering (Abbildung 4).

Länder mit starkem gleichstellungspolitischen Fokus bei Familien- und Steuerpolitik haben hohe Erwerbsquoten und relativ niedrige Lohnlücken

Im internationalen Ranking der Gender Pay Gaps sollte Deutschland nur mit Ländern verglichen werden, die eine ähnlich hohe Frauenerwerbsquote haben. Ein solcher

Abbildung 4

Zusammenhang zwischen Gender Pay Gap und Frauenerwerbsquote über verschiedene europäische Länder



Anmerkungen: Bei der Linie handelt es sich um eine lineare Approximation des Zusammenhangs zwischen Gender Pay Gap und Frauenerwerbsquote. Rollenvorstellungen werden über den Anteil der Bevölkerung, der der Aussage „Es ist die Aufgabe des Mannes, Geld zu verdienen, die Frau ist für Haushalt und Familie zuständig“ zustimmt, definiert. Es wird unterschieden zwischen niedrig (unter zehn Prozent), mittel (10–30 Prozent) und hoch (mehr als 30 Prozent). Die Ländernamen zu den Abkürzungen sind in der Tabelle gelistet.

Quellen: Eurostat (Frauenerwerbsquoten und Gender Pay Gaps), European Value Survey (Rollenvorstellungen), eigene Darstellung.

© DIW Berlin 2021

Eine höhere Frauenerwerbsquote geht mit einem größeren Gender Pay Gap einher.

Vergleich zeigt, dass es zahlreiche Länder gibt, die bei etwa gleich hohen oder höheren Frauenerwerbsquoten mitunter deutlich niedrigere Lohnlücken haben. Besonders auffallend sind hier die nordischen Länder, die durchweg sowohl höhere Frauenerwerbsquoten als auch deutlich niedrigere Gender Pay Gaps als Deutschland haben. Zudem sind in diesen Ländern (mit Ausnahme von Finnland) auch die sozialen Normen zur Rollenaufteilung von Männern und Frauen am egalitärsten.

Dass die nordischen Länder in diesen Rankings besonders gut abschneiden ist kein Zufall. Obwohl diese Länder bezüglich gleichstellungspolitischer Maßnahmen wie zum Beispiel Geschlechterquoten für Führungspositionen oder Equal Pay Gesetzen keine einheitliche Gesetzgebung haben,⁸ ist ihnen dennoch ein starker gleichstellungspolitischer Fokus im Bereich Familienpolitik gemein. Das Leitbild der Familienpolitik in den nordischen Ländern ist ein Familienmodell, in dem Mütter und Väter Sorge- und Erwerbsarbeit gleichmäßig

aufteilen.⁹ So waren die nordischen Länder (mit Ausnahme von Finnland) beispielsweise die ersten, die im Rahmen der Elternzeitregelungen sogenannte Partnermonate eingeführt haben.¹⁰ Zudem ist der Zugang zu Kinderbetreuung auch für Kinder unter drei Jahren in diesen Ländern bereits seit geraumer Zeit selbstverständlich. Mit Ausnahme von Finnland liegen die Betreuungsquoten von Kindern unter drei Jahren bereits seit Anfang der 2000er Jahre bei über 30 Prozent¹¹ – zu diesem Zeitpunkt besuchten in Westdeutschland weniger als drei Prozent der Kinder dieser Altersgruppe eine Kindertagesstätte.¹² Nicht zuletzt werden Steuerpflichtige in allen nordischen Ländern seit geraumer Zeit individuell steuerlich veranlagt¹³ – auch dies trägt nachweislich zu höheren Erwerbsquoten von Frauen bei.¹⁴

Deutschland hat im Bereich Familienpolitik mit der Einführung des Elterngeldes im Jahr 2007 und dem Ausbau der Kindertagesbetreuung seit 2005 erste Schritte in diese Richtung gemacht. Eine sukzessive Ausweitung der Partnermonate beim Elterngeld, die Einführung einer Familienarbeitszeit¹⁵ sowie die weitere Forcierung des quantitativen und qualitativen Ausbaus der Kinderbetreuung sind wichtig, um die Gleichstellung von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Vor allem aber sollte Deutschland das Ehegattensplitting reformieren.¹⁶ Eine Senkung der hohen Grenzbelastungen von Zweitverdienenden würde zu mehr Gleichstellung von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt führen.

⁹ Vgl. dazu Gudny Björk Eydal, Tine Rostgaard und Heikki Hilaamo (2018): Family Policies in the Nordic Countries: Aiming at Equality, in: Gudny Björk Eydal und Tine Rostgaard (Hrsg.): Handbook of Family Policy, Edward Elgar.

¹⁰ Partnermonate bei der Elternzeit wurden in Norwegen im Jahr 1993, in Schweden im Jahr 1995, in Dänemark im Jahr 1998 (Abschaffung: 2002), in Island im Jahr 2000 und in Finnland im Jahr 2013 eingeführt. Vgl. beispielsweise Teigen und Skjeie (2017), a. a. O.

¹¹ Vgl. beispielsweise Teigen und Skjeie (2017), a. a. O.

¹² Vgl. dazu z. B. C. Katharina Spiess und Katharina Wrohlich (2005): Wie viele Kinderbetreuungsplätze fehlen in Deutschland? Neue Bedarfsermittlung für Kinder unter drei Jahren auf der Basis von Mikrodaten, DIW Wochenbericht Nr. 14, 223–227 (online verfügbar).

¹³ Vgl. beispielsweise OECD (2020): Taxing Wages 2020. OECD Publishing, Paris.

¹⁴ Vgl. beispielsweise Literaturübersicht in Alexander Bick und Nicola Fuchs-Schündeln (2018): Taxation and Labour Supply of Married Couples across Countries: A Macroeconomic Analysis. Review of Economic Studies, 85(3), 1543–1576.

¹⁵ Vgl. hierzu den Eintrag im DIW Glossar (online verfügbar); Kai-Uwe Müller, Michael Neumann und Katharina Wrohlich (2015): Familienarbeitszeit: mehr Arbeitszeit für Mütter, mehr Familienzeit für Väter. DIW Wochenbericht Nr. 46, 1095–1103 (online verfügbar); Kai-Uwe Müller, Michael Neumann und Katharina Wrohlich (2018): The family working-time model: Towards more gender equality in work and care. Journal of European Social Policy Nr. 28/5, 471–486.

¹⁶ Vgl. hierzu auch Stefan Bach et al. (2020): Reform des Ehegattensplittings: Realsplitting mit niedrigem Übertragungsbetrag ist ein guter Kompromiss. DIW Wochenbericht Nr. 41, 785–794 (online verfügbar).

⁸ Z.B. Mari Teigen und Hege Skjeie (2017): The Nordic Gender Equality Model, in: Knutsen, Oddbjorn (Hrsg.): The Nordic Models in Political Science. Challenged, but still Viable?, 125–147.

GENDER PAY GAP

Julia Schmieder ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe Gender Economics und in der in der Abteilung Staat am DIW Berlin | jschmieder@diw.de

Katharina Wrohlich ist Leiterin der Forschungsgruppe Gender Economics in der Abteilung Staat am DIW Berlin | kwrohlich@diw.de

JEL: J16, J31, J21, J22

Keywords: gender pay gap, female labor force participation, Europe, international comparison

This report is also available in an English version as DIW Weekly Report 9/2021:

www.diw.de/diw_weekly





CHRISTIAN VON HIRSCHHAUSEN

Warum Bill Gates sich bei der Atomkraft irrt

Christian von Hirschhausen ist Forschungsdirektor in der Abteilung Energie, Verkehr, Umwelt am DIW. Der Kommentar gibt die Meinung des Autors wieder.

Der Microsoft-Gründer und US-Milliardär Bill Gates hat in seinem neuen Buch „Wie wir die Klimakatastrophe verhindern“, das Mitte Februar auch auf Deutsch erschienen ist, einige diskussionswürdige Lösungsvorschläge vorgelegt. Aber auch einige, die nicht unwidersprochen bleiben können. So plädiert der Amerikaner für die Nutzung von Atomkraft und meint, damit den Klimawandel effektiv bekämpfen zu können. Und das ausgerechnet zum zehnten Jahrestag der Reaktorkatastrophe von Fukushima. Auch wenn Bill Gates es gewohnt ist, recht zu haben: Diesmal irrt er sich gleich fünffach. Atomenergie ist für den Kampf gegen den Klimawandel ungeeignet.

Irrtum Nummer 1 besteht darin, dass Atomenergie zwar CO₂-ärmer ist als fossile Energien, aber im derzeitigen Energiesystem keineswegs CO₂-frei. Sowohl bei der Produktion der Kraftwerke als auch beim Abbau von Uran und beim jahrelangen Rückbau der Anlagen entstehen in erheblichem Umfang Treibhausgase.

Irrtum Nummer 2 sitzt Bill Gates auf, wenn er die vermeintlich größte Stärke der Atomkraftwerke in ihrem Grundlast-Beitrag sieht. Das klingt nach nützlicher Ergänzung im Energiemix, weil erneuerbare Energien in der Stromproduktion schwanken. Doch Atomkraft ist selbst eine Energiequelle mit großen Ausschlägen, nicht nur durch Unfälle, sondern auch wegen vielfältiger Ausfallzeiten im Normalbetrieb. Unser jüngster Wochenbericht hat gezeigt, dass im Schnitt weltweit Atomkraftwerke nur eine Kapazitätsauslastung von 70 Prozent haben. Häufig sind sie gar nicht am Netz – sei es wegen Brennstoffwechsel, Wartungen von Anlagen, gestiegener Sicherheitsanforderungen oder auch Störfällen.

Es gibt auch ohne Atomkraft schon ausreichend Flexibilitätsoptionen für eine sichere Stromversorgung. Wer Digitalisierung und Klimaschutz zusammendenkt, kombiniert Energie- und Lastmanagement, flexible Nachfrage und mittelfristig Stromspeicher, die in kürzester Zeit Schwankungen ausgleichen. Erneuerbare Energien sind flexible Teamplayer.

Bill Gates Irrtum Nummer 3 besteht darin, dass er meint, Atomenergie taue als Friedenstechnologie. Im Gegenteil. Die Technik ist seit 80 Jahren vor allem aus militärischen Motiven wichtig, ob im Zweiten Weltkrieg, im Kalten Krieg oder im Iran und in Nordkorea heute.

Auch die angeblich neue Technik der von Gates propagierten Reaktoren stammt aus den Anfängen militärischer Entwicklungen der Nachkriegszeit. Die redlichen Bemühungen internationaler Abkommen, das Problem der Atomwaffen zu minimieren, würden durch zusätzliche Atomkraftwerke konterkariert.

Irrtum Nummer 4 ist vielleicht der folgenschwerste: Auch die von Gates' Unternehmen TerraPower propagierten Reaktorkonzepte sind nicht frei von Gefahren. Sie verwenden die Technologie des Schnellen Brüters, die von fast allen Ländern, die damit experimentierten, inzwischen aufgegeben wurde. Der Laufwellenreaktor benötigt Werkstoffe und Kühlmittel, die bis heute nicht kommerziell verfügbar sind. Und auch diese Reaktoren müssen irgendwann aufwendig zurückgebaut werden.

Und last but not least Irrtum Nummer 5: Die Kosten von Kleinreaktoren sind nicht niedriger, sondern höher. Deswegen hat man einst begonnen, Kernkraftwerke mit großen Leistungen zu bauen. Nur mit Subventionen oder staatlichen Geldern können Reaktoren gebaut werden. Bisher sind alle Atom-Startups nach kurzer Zeit wieder in der Versenkung verschwunden – aus immer denselben Gründen: Risiko, Müll und Kosten. In den Zeiträumen, die für Klimaschutz besonders wichtig sind, den nächsten zwei bis drei Jahrzehnten, sind die von Gates verfolgten Konzepte irrelevant. Was zählt, ist die konsequente Umsetzung der Energiewende als komplexes Gemeinschaftswerk. Im Zusammenspiel liefern die erneuerbaren Energien all das, was Gates meint, nur mit einem gewissen Anteil an Atomkraft erreichen zu können: Versorgungssicherheit, Dezentralität, Klimaschutz und Frieden.

Mit Claudia Kemfert, Leiterin der Abteilung Energie, Verkehr, Umwelt
Dieser Beitrag ist am 16.02.2021 im Handelsblatt erschienen.